

Venezianer auf Leonardos Spuren

„Leonardo und Venedig“: eine Begegnung im Halbschatten der Kunstgeschichte. Ein einziger Besuch des Meisters aus Vinci in der Adria-Stadt läßt sich, für das Jahr 1500, sicher belegen; die Überlieferung, der Venezianer Giorgione habe begeistert Leonardos Malweise angenommen, steht auf schwachen Füßen. Immerhin besitzt das Accademia-Museum am Canal Grande eine großartige Kollektion Leonardo-Zeichnungen – nun Grundstock für eine Ausstellung, die bis 25. Juli in dem von Fiat gesponserten Palazzo Grassi gezeigt wird. Sie ist mit entliehenen Meisterblättern, vor allem aus königlich-britischem Besitz, angereichert und versucht zudem, Wirkungen Leonardos auf die venezianische Kunst nachzuweisen. Doch die ins Auge springenden Verbindungen sind rar und demonstrieren bisweilen auch nur simple Motivübernahmen: Ein unvollendetes Marmorrelief kopiert das berühmte „Abendmahl“-Fresko in Mailand. Mehr Seelenverwandtschaft offenbart sich, wenn der kreuztragende



Solario-Christus, Leonardo-Vorbild



Christus einer Leonardo-Skizze auf einem Bild von Giorgione (oder stammt es vom jungen Tizian?) und bei Andrea Solario wiederkehrt. Ein Spezialistenkongreß nach Schluß der Ausstellung soll noch tiefer loten.

Saiten-Einsteiger aus Sibirien

Die Poeten der Musik-Feuilletons greifen für ihn besonders schwungvoll in die Harfe: Nach dem Berlin-Debüt des russisch-israelischen Geigers Maxim Wengerow im März mit dem kräfterau-



Geiger Wengerow

benden Tschaikowski-Violinkonzert bescheinigte die *Berliner Morgenpost* ihm umgehend „Darstellungswucht“ wie „Geigen-Glamour“, und die *FAZ* bewunderte entzückt die „klangliche Nuancierungskunst“ des 17jährigen, der Tschaikowskis „innigen Gedanken, der in Quintolen verdämmert, wie ein impressionistisches Gespinst ausklingen“ ließ. Die Teldec-Werbung sieht Wengerows vielseitiges Talent nüchterner und bringt deshalb gleichzeitig zwei höchst unterschiedliche Platten des Saiten-Einsteigers auf den Markt. Auf der ei-

nen besticht Wengerow, begleitet vom Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta, bei den virtuosen Parade-Piecen von Paganini, Waxman und Saint-Saëns mit schwereloser Sicherheit, auf der anderen interpretiert er Sonaten von Beethoven und Brahms mit bemerkenswerter Musikalität und Reife. Der aus der berühmten Geiger-Schule von Sachar Bron hervorgegangene Künstler fiedelt sich furios zum Weltruhm.

KGB drängt ins Show-Geschäft

Da in der wackligen GUS auf nichts mehr Verlaß ist, bangt der Veteranenverband der KGB-Auslandsagenten um die Altersversorgung seiner rund 500 Mitglieder. Und da Spionage offenbar nur noch im Show-Business lukrativ ist, strecken die Russen Fühler nach Hollywood aus: Die Agenten haben sich einen Agenten genommen. Brian D. Litman, der in Los Angeles die Medienagentur „Echo“ (Entertainment & Communications Holdings Organisation) betreibt, machte in Moskau in einem Kreis ergrauter KGB-Häupter den Deal publik: Fortan wird er exklusiv für Filme, Fernsehserien und Buchprojekte die Erinnerungen oder Privatarchive der Ex-Spione

vermarkten. Was er an Stoff zu bieten hat, deutete Litman nur vorsichtig an: Geschichten über die britischen Star-Spione Philby, Burgess, Maclean, KGB-Erkenntnisse zum Kennedy-Mord oder die letzte Wahrheit über Trotzki's Tod.

Deutsche Einheit – „alles Lüge“

Lange schon mag Dieter Hallervorden, 56, nicht mehr nur der Kasper sein. Nun kommt er in neuer Rolle ins Kino, als stiller Melancholiker. In der mit wunderbar geschmacklosen Ost-West-Kalauern gesättigten Komödie „Alles Lüge“ (Regie: Heiko Schier) spielt „Didi“ Hallervorden zwar wieder einen Komiker, doch einen Trauerkloß. Grau und mit den schweren Lidern des

Duldners sucht ein verdienter Ost-Unterhaltungskader im hysterischen Berlin (West) den Anschluß ans Weltniveau, den ehemaligen Kampagnon und die einst republikflüchtige Tochter. Mächtig geht dann selbst diesem einfältigen Zoni der Zeitgeist mit der Zeit auf den Geist. Was der Spaßmacher auf seiner Irrfahrt durch die schrille Szene lernt: Keiner im Westen hat die Einheit gewollt, jedenfalls nicht so – alles Lüge. Die Kinokomödie setzt auf kabarettreife Dialoge bei dürrer Handlung, ist in Einzelrollen überdreht und doch auch ein Werk von historischem Verdienst. Denn einmal mehr wird deutlich, daß das lächerlichere Deutschland immer schon im Westen lag. Der Osten aber war ein Witz, über den Scherze nicht mehr lohnen.



Hallervorden als DDR-Komiker in „Alles Lüge“